Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 17.

Den 19ten April 1806.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie bey Reichenstein.

Um die Südöstlich liegenden Berge bey Reichenstein, wovon wir schon im 13. Stück dieses Jahrganges eine Abbildung lieferten, noch vollkommner bildlich zeigen zu können, liefern wir hier den zu No. 13. noch fehlenden Theil.

Im Vordergrunde erblickt man die andre Hälfte des kleinen Teiches, welcher sich dort ebenfalls zeigte, dahinter einige hölzerne Gebäude zu den Pochwerken. Oben auf dem Berggipfel sieht man das dort erwähnte Oestreichische Weinhaus, links an eben dem Berge die Kalkgruben.

Hält man dies Kupfer an die linke Seite von No. 13. so hat man die ganze Bergreihe, welche man links, nahe vor Reichenstein in der Neißer Straße erblickt.

Von der Stärke des Characters.

Der Mensch, dessen Betragen nie die Grundsätze der Vernunft, selbst in den schwierigsten Umständen verleugnet, der Ausdauer und Festigkeit zu allem, was er unternimmt, mitbringt, ist ein Mann von Character; ein Ausdruck, der eine eben nicht sehr gemeine Seelenstärke und Energie bezeichnet.

Sowohl in Privat- als in öffentlichen Verhältnissen ist diese Eigenschaft nöthig, sie erhöht alle Tugenden des Menschen. Sie sichert den Richter vor den Schlingen der Verführung und Bestechung, sie leitet ihn auf den Buchstaben und den Sinn des Gesetzes, wenn das Gefühl der Billigkeit in ihm die Oberhand gewinnen will, sie entfernt den Schriftsteller von Schmeicheley und Satyre, und fesselt ihn an die Prinzipe der Vernunft und der Wahrheit; sie ist es, durch welche der edle und gefühlvolle Mensch seine Ruhe, sein Glück, sein Daseyn in Gefahr bringen und sich großen und tödtlichen Feindschaften aussetzen wird, um der Unterdrückung ihre unbekannten aber unschuldigen Opfer zu entreissen.

Aber diese seltne Eigenschaft verdient es weniger, unsere Aufmerksamkeit zu reitzen, wenn sie blos in den Verhältnissen des Privatlebens geübt wird, als wenn der, welcher sie besitzt, der Herr des Schicksals einer großen Menge ist. Unter diesem letztern Gesichtspunkte ist sie die Festigkeit, mit welcher eine große Seele erhabne und schwierige Pläne ausführt; stimmen diese mit den Forderungen der Tugend überein, so ist sie der würdigste Gegenstand der menschlichen Dankbarkeit und Bewunderung; ist sie aber

blos

blos für den Ehrgeiz und das Verbrechen wirksam, so wird sie die Geißel der Menschheit, die sie jedoch selbst zitternd noch bewundert, weil unsre schwachen und kleinen Herzen sich freywillig vor allem Großen und Starken beugen.

Die Schwäche ist der Characterstärke nicht minder als die Unentschlossenheit und Unbeständigkeit entgegen gesetzt. Der Mann von starker Seele überlegt, entschließt sich, und bleibt dann unerschüttert. Er stählt sich gegen jeden Widerstand, man möchte beynahe sagen, er liebt ihn, weil er dem Geiste Spannkraft und dem Muthe Nahrung giebt. Er allein kann wollen, die seltenste und schwerste Sache für den größten Theil der Menschen: denn um wollen zu können, muß man einem einzigen Gegenstande alle seine Begierden, alle seine Neigungen und selbst die Liebe zum Leben unterordnen. Friedrich II. überlegte 1756 seine Gegenwart und die Zukunft des Jahrs 1757 und 1758, er fand, daß ein schrecklicher Krieg nothwendig sey, und er begann ihn.

Man kann keinen Character ohne tiefen, durchdringenden Verstand haben, der uns das Schwere von dem Unmöglichen unterscheiden lehrt. Das, was über unsre Kräfte ist, durchaus zu wollen, ist kein Character, sondern Hartnäckigkeit, wie Karls XII. Vertheidigung seiner Person mit 60 Offizieren gegen ein türkisches Heer, und die Widersetzlichkeit der Königin Josephe von Polen im Archive zu Dresden. Aber oft wird die Menge die größten und edelsten Pläne als Chimären behandeln, weil sie mislangen, und sie weder die Seelenstärke, von der sie gefaßt, noch die Geistesstärke, von der sie durchdacht wurden, hat.

In welcher Lage sich auch immer der Mann von Character befinden mag, er ist immer der Herr dessen, was ihn umgiebt. Er empfängt weder in großen noch in kleinen Dingen Gesetze, oder wenn er in Kleinigkeiten nachgiebt, so ist es nicht Schwäche, eher Geringschätzung. Er wird also sein Weib, seine Geliebte, seine Freunde beherrschen, sein Haß ist stark wie seine Liebe; er wird nie eine Beleidigung vergessen, selbst wenn er es verächtlich finden sollte, sie zu rächen. Er scheint stolz und ist es, aber nicht wie die kleinen Seelen, deren Stolz eigentlich nur eine Auflehnung gegen den ist, der über ihnen steht, sein Stolz ist die geheime und beynahe unwillkührliche Empfindung seiner Erhabenheit über die andern. Wenn er keine Gelegenheit hat, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so wird er in der Gesellschaft, leichtsinnig und oberflächlich wie sie ist, leicht verkannt werden, denn selten bringt er den Geist und den Ton mit, der in ihr gefällt. Anmuth eint sich schwer mit der Kraft; oft allein mit seinen Gedanken in der Mitte eines zahlreichen Zirkels scheint er einsilbig und trocken.

Ueberhaupt sind die Menschen von starker Seele keine großen Sprecher; sie verräth sich mehr durch Worte, die ihr entfahren, als daß sie sich durch lange Gespräche enthüllte. Sie wissen es, daß man große Ideen fassen und doch eine sehr schwache Seele haben kann. Wer hat erhabner von der Freyheit geredet, als Lucan, der die Schändlichkeit beging, die Mitschuld seiner Mutter den Henkern Neros zu entdecken, um sein Leben zu retten?

Der

Der Mann von Character ist immer mehr energisch, als beredt. Brutus verlangte vom Cicero, er solle seine ganze Vertheidgung des Milo auf den Satz beschränken, daß man eine lobenswürdige Handlung begeht, wenn man einen schlechten Bürger tödtet. Wer sieht nicht darin schon den Mann, der einst auf Cäsarn den Dolch zückt?

Er hat Gerechtigkeit geübt.

(Schluß.)

Mit niedergeschlagnen Augen und schaambedeckten Wangen verließ sie den Ort ihrer Schande, verschloß sich in ihren Pallast, und vertrauerte ihr Leben in verborgener Melancholie unter dem Drucke eines strafbaren Gewissens. Lange kam das schreckliche Geheimniß nicht über ihre Lippen, aber desto tiefer nagte es in ihrer Brust. Oft zwar hatte ihr Gemahl selbst vergebens sich bemüht, es ihr zu entreissen, aber als er einst mit stiller Sehnsucht ihr entgegen kam, und wehmüthig auf eine andre Liebe schloß, die sich ihres Herzens bemeistert haben müsse, da brach sie in einen Strom von Thränen aus, und entdeckte ihre Schande. „Ein andrer hat Euer Bette befleckt, und Ihr werdet mich nie wieder berühren". Mit zärtlicher Sorgfalt suchte ihr Gemahl sie zu trösten, ohngeachtet wüthende Schmerzen seine eigne Brust zerfleischten. „Du hast kein Verbrechen begangen, sagte er, dein Herz ist ohne Flecken. Sey ruhig, und verbirg nur noch eine Zeitlang die Ursache deines Kummers. Deine Unschuld soll gerächt werden, wie meine Ehre;

Ehre; aber noch müssen wir schweigen und dulden, bis Zeit und Umstände uns erlauben, die Strafe nach dem Maaße des Verbrechens abzuwägen".

Seine Absicht war, schwere Rache an dem Grafen zu nehmen. Kaum erfuhr er aber, daß der Verbrecher heimlich weggereist sey, so änderte er seinen Plan, und warf das ganze Gewicht der Rache auf die Königin selbst. Mit erkünstelter Freundlichkeit begab er sich nach ihrem Pallast, und begehrte sie persönlich zu sprechen, unter dem Vorwande, daß er ihr Briefe von ihrem Gemahl einzuhändigen habe. Das Kabinet der Königin öffnete sich, der Statthalter trat mit scheinbarer Hochachtung hinein, und beyde wurden allein gelassen. Jetzt ließ er plötzlich seine Maske fallen, und zeigte sich ihr in seiner ganzen furchtbaren Wuth. Zuerst spannte er ihr Gewissen auf die schrecklichste Folter, und spiegelte ihr den ganzen Umfang ihres Verbrechens und ihrer Strafbarkeit vor; mit den letzten Worten, wo sein Grimm auf das höchste gestiegen war, zog er einen verborgnen Dolch heraus, stieß ihn der Schändlichen ins Herz, und verließ sie schwimmend in ihrem Blute.

Mit wilden, verzweiflungsvollen Blicken eilte er nach seiner Wohnung, nahm hier mit stummer Zärtlichkeit Abschied von seiner Gemahlin, und begab sich in Begleitung einiger Edelleute nach Konstantinopel, wo sich der König Andreas noch aufhielt. „Herr, sagte er bey seinem Eintritte mit unerschrockner Stimme, als Ihr Ungarn verließt, schärftet Ihr mir den Befehl ein, allen Euren Unterthanen nach der Strenge der Gerechtigkeit zu begegnen. Diesem Befehl bin ich bisher treu geblieben, und die Nothwendigkeit zwang

mich vor Kurzem, denselben zum Nachtheil Eures Hauses zu vollziehen. Ich habe Eure Gemahlin umgebracht, weil sie einem Bruder behülflich war, mein Weib, das ich wie mein Leben schätze, zu entehren. Und hier steh ich vor Euch, und lege meinen Kopf in Eure Hände; die Gerechtigkeit mag gegen mich entscheiden, oder auch die Rache des beleidigten Monarchen: ich zittre nicht, ich habe gethan, was mein Gewissen vor dem Richterstuhl des Ewigen wird verantworten können".

Andreas hörte diese sonderbare Anrede an, ohne ihn zu unterbrechen, ja sogar, ohne eine merkliche Bewegung seines Innern zu verrathen. Als der Statthalter geendigt hatte, erwiederte er mit gelaßnem Tone: „Wenn die Sache sich wirklich so verhält, wie Ihr sie mir beschrieben habt, so begebt Euch sogleich wieder nach Hause, und fahrt fort, die Strenge der Gerechtigkeit wie bisher ungehindert auszuüben. Ich werde mich nur kurze Zeit in Palästina verweilen, und bey meiner Zurückkunft selbst untersuchen, ob Eure Handlung Beyfall oder Strafe verdient!"

Bankbanus kehrte zurück, aber er fand seine unglückliche Gemahlin nicht mehr am Leben, ohne sich überzeugen zu können, ob ihr Tod natürlich oder freywillig gewesen war. Sein Monarch, der nicht lange darauf ihm folgte, erklärte ihn nach angestellter Untersuchung für schuldlos, minder vielleicht sein eigenes Gewissen. Nachdem er den Grafen Johann umsonst in halb Europa aufgesucht hatte, glaubte er ihn endlich in Palästina zu finden; aber dort war es, wo ihn vor Damieta der Tod ereilte, als er seine Schuld im Blute der Ungläubigen zu tilgen dachte.

Inschriften.

Auf eine Fontaine.

Siehst Du Wandrer diese Welle strömen,
Und sogleich zerrinnen?
So vergeht die Herrlichkeit der Welt,
Und nur Gott ist's, der da bleibt.

Auf eine Statue des Amors.

Wer Du auch bist, erblick hier deinen Herrn!
Er ist's, er war es, oder kann es seyn.

Auf ein Grab.

Freunde, Wandrer, die Ihr wissen wollt,
Wer ich war? Ich wollte nie was seyn;
Nulle lebt' ich und that wohl daran.
Der ist Thor, der im Vorübergehn
Von dem Nichts zum Nichts hienieden will
Etwas werden.

Auf einem Thore der Stadt Arras stand sonst die Inschrift:

Quand les Francais prendront Arras,
Les souris mangeront les chats.

(Wenn die Franzosen Arras einnehmen werden, sollen die Katzen von den Mäusen gefressen werden.)

Im Jahr 1640 wurde die Stadt wirklich von den Franzosen erobert, und nun gab ein Soldat, der zufällig die Inschrift sah, den sinnreichen Rath, blos den ersten Buchstaben von dem Worte prendront wegzulöschen, wodurch es nun hieß: Wenn die Franzosen Arras wiedergeben werden ꝛc.

Ein

Ein berühmter Redner.

Man sagt, er stiehlt sie ganz und gar
Die Reden, die er hält?
Die böse, schlechte Welt!
Er kaufet und bezahlt sie baar.

Meinungen verschiedner Völker über die Fortdauer der Seele nach dem Tode.

(Fortsetzung.)

Am sinnlichsten sind die Vorstellungen von den Freuden des ewigen Lebens unter den Bewohnern der heissen Erdstriche. Unter diesen stehen die Muhamedaner oben an, deren Himmel nur ein Paradies irdischer Genüsse ist. Muhamed bestimmte ihn zunächst für seine Krieger, dann für alle, die es mit ihm hielten. Kein Ungläubiger wird in denselben eingelassen; für diesen ist er auf ewig verschlossen. Wer im Kampfe für Gottes und seines Propheten Sache fällt, dem öffnen sich die Thore des Paradieses von selbst. „Ein Tropfen Blut in Gottes Sache vergossen, — heißt es im Koran — eine Nacht in Waffen zugebracht, ist mehr werth, als zwey Monate Fasten und Beten; wer im Treffen fällt, deß Sünden sind vergeben; am Tage des Gerichts werden seine Sünden glänzen, wie Leuchtkäfer, und riechen, wie Moschus, und den Verlust der Glieder werden die Fittige der Engel und Cherubim ersetzen." Die Todesstunde ist zwar allen bitter, aber den Seelen der Gläubigen wird sie erleichtert. Ein Engel scheidet Leib und Seele und trägt die letzte ins Paradies. Einen

Mittelzustand der Seelen bis zur Auferstehung kennt der Koran nicht. Ist die Seele des Gläubigen im Paradiese angelangt, so verkündigt ihr der Engel der Frommen das Maas und die Gattung ihres nunmehrigen Glücks, und dieses ist verschieden, je nachdem der Gläubige im Stande der Gnade oder mit Sünden beladen dahin starb. Jener genießt sogleich den Vorschmack der Seligkeit, dieser muß erst seine Sünden büssen und gereinigt werden, doch geschieht das Letzte ohne schmerzhafte Empfindungen. Das Paradies wohin der Gereinigte in kürzerer oder längerer Zeit gelangt, ist ein großer Garten, dessen Boden aus dem feinsten Weitzenmehl oder Moschus besteht, innerhalb demselben sind Flüsse von Milch, vom lieblichsten Wein und reinsten Honigströmen. Im Schatten ausgebreiteter Zweige an nie versiegenden Quellen wohnen die Seeligen. Die schönsten Mädchen, mit großen schwarzen Augen und vollem Busen, die nie ihre Reitze verliehren, sind ihre Gespielen Der schönste Schmuck und die schönsten Kleider gehören den Seeligen, die auf weichen Küssen ruhen und angenehm essen und trinken. Mit Perlen und Diamanten sind die Wege des Paradieses gepflastert und von Gold sind die Stämme der Bäume. Jeder Seelige hat einen eignen marmornen Pallast. Der Baum des Glücks wurzelt im Pallast des Propheten und seine beladenen Zweige erstrecken sich über alle Gläubige, um ihnen jede verlangte Art von Früchten darzureichen. Aus der Wurzel dieses Baumes entspringen die Flüsse des Paradieses. Die Bäche führen Rubine und Smaragde mit sich und sind mit Moschus und Safran eingefaßt. Es giebt acht Grade paradiesischer Seligkeiten. Der

höchste

höchste Grad heißt Aden und diesen haben bisher blos die Evangelisten und die vier ersten Kaliphen erlangt. Jeder besitzt siebenzig prächtige von Gold und Edelsteinen glänzende Pavillons. Jeder Pavillon ist mit 700 entzückenden Betten versehen und jedes Bett umgeben 700 Houris oder himmlische Mädchen. Jeder Gläubige hat zum wenigsten 72 solcher Houris oder schwarzäugigter Schönen von blühender Jugend, jungfräulicher Reinlichkeit und ausserordentlich feinem Gefühl. Ein Augenblick des Vergnügens wird zur Dauer eines Zeitraums von 1000 Jahren erhoben und die Fähigkeit zu geniessen ist hundertfach größer, als in dieser Welt. Die Weiber bleiben im Paradiese ewig jung und schön; die alten verfallen in einen tiefen Schlaf vor den Thoren des Paradieses, aus dem sie verjüngt, als Jungfrauen, wieder erwachen. Wenn sie es verlangen, so werden sie mit ihren Männern wieder vereinigt, erhalten auch Kinder, doch ohne alle Schmerzen und diese werden in einer Stunde empfangen und gebohren und erwachsen auch in Kurzem. Und all dies Glück wird auch nicht durch die geringsten Erdenbeschwerden getrübt, denn die Seeligen dürfen nec exspuere, nec vesicam, nec alvam exonerare, nec mucosas nares emungere, verum sudore, odore moschum aequante, emisso quantum satis est excernere. Von geistigen Himmelsfreuden weiß der Koran nichts. Erst spätere Ausleger desselben haben einige derselben, z. B. das Anschauen Gottes, die Vermehrung seiner Einsichten hinein getragen. Die Schilderung von den Freuden des künftigen Lebens findet sich zwar häufig im Koran, oft mit denselben Worten, oft mit neuern

Neben-

Nebenbestimmungen, aber nirgends vollständiger als in der 56sten Sure.

(Der Beschluß folgt.)

Allerley.

Zu Capua befindet sich nach Kayßlern das Grabmal eines gewissen Paulinus Bottonius. Die Grabschrift nennt ihn als den ersten Arzt dieser Stadt und ertheilt ihm das Lob, daß kein Kranker unter seinen Händen gestorben sey; allein sie fügt auch hinzu, daß er niemals practicirt habe.

Als Ludwig der Sechszehnte mit der Königin nach ihrer Niederkunft im Jahre 1779 dem Gottesdienste in der Hofkirche beywohnte, mußten die Vogelhändler und Vogelsteller zu Paris 400 Vögel liefern, um sie zum Zeichen der Freude über die Geburt des Prinzen fliegen zu lassen. — —

Das Wort Complimentiren scheint aus den beyden lateinischen Worten zusammen gesetzt zu seyn: Complete mentiri. (Vollständig lügen.)

Ein kayserlicher General, der auf seinen Gütern lebte, wollte sich mahlen lassen und trug seinem Secretair auf, deshalb an einen berühmten Maler in Wien zu schreiben. Der Mahler kam und wurde dem General vorgestellt. Dieser redete ihn mit folgenden Worten an: „guter Freund! ich hab Ihn da so weit herkommen lassen, wird Er mich auch treffen können?“

nen?" O ja, antwortete der Mahler, den diese unhöfliche Anrede verdroß, Ew. Excellenz sind sehr gut zu treffen, Sie haben grobe Züge.

Es ist bekannt, daß die Türken sehr abgeneigt sind, auf die Fragen, die man der Religion wegen an sie thut, zu antworten. Sie fürchten nämlich sich dadurch dem Spott und Tadel der Fragenden auszusetzen. Eine Dame von Stande fragte einst den türkischen Gesandten am Wiener Hofe, warum die Muhamedaner wohl mehr als eine Frau nähmen? Der Gesandte, ohne sich in weitläuftige Erörterungen darüber einzulassen, antwortete: unsre Religion erlaubt uns die Vielweiberey deshalb, weil wir bey den verschiedenen Frauen zusammen, die wir nehmen, selten diejenigen Eigenschaften antreffen, welche in Ihrer Person allein sich vereinigt finden." Die Dame war natürlich mit dieser sinnreichen und schmeichelhaften Antwort zufrieden.

Ueber die Ostereyer.

In Schlesien und auch in andern Gegenden von Deutschland ist es üblich, daß man an Ostern bunte Eyer als Desert auftragen läßt und auch seine Freunde damit beschenkt. Der Gebrauch ist sehr alt und rührt wahrscheinlich von der römischen Kirche her, die nach geendigter Fasten einer päpstlichen Verordnung gemäß, ihre ordentlichen Mählzeiten wieder mit Eyern anfing. Vielleicht auch, daß er sich noch von den Römern herschreibt, die ihre Gastmahle mit Eyern anfin-

anfingen und mit Aepfeln schlossen, daher nach einer Meinung das bekannte lateinische Sprüchwort: ab ovo usque ad mala. Auch die Aegypter und Griechen aßen bey gewissen feyerlichen Mahlzeiten Eyer, weil sie das Ey für das Bild einer dunkeln, unenthüllten Zukunft hielten. Vielleicht daß die Christen auch damit auf die Auferstehung unserer Leiber hindeuten wollten, weil das Ey den Keim eines noch unentwickelten Thierkörpers enthält.

Die ehemalige seltsame Gewohnheit zu Breslau, am dritten Ostertage das Eyerlesen zu halten, ist bereits in dem zweyten Jahrgange dieser Blätter beschrieben.

Ein älterer Geisterseher.

Vor einem Jahre machte Wetzels Schrift: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach dem Tode" ungemeine Sensation. Sie wurde mit Begierde gelesen und mit Unwillen gegen den Verfasser, der uns eine Ausgeburt seiner Phantasie für Wahrheit aufbürden wollte, bey Seite gelegt. Schwärmer der Art, mitunter auch absichtliche Betrüger hat es zu allen Zeiten gegeben.

Eines von Beyden war Michael Mercati, der im 15. Jahrhunderte zu Florenz lebte. Dieser hatte einen vertrauten Freund Marsilius Ficinus, mit dem er sehr oft über die Unsterblichkeit der Seele und die Möglichkeit nach dem Tode zu erscheinen, sich unterredete. Bey einer dieser Unterredungen leisteten sie sich einst das Versprechen, einander, wenn es möglich

lich wäre, nach dem Tode zu erscheinen. Nach einiger Zeit saß Mercati in seinem Landhause und hörte einen Reuter zu seinem Thore herein angesprengt kommen. Kurz darauf öfnete Etwas leise die Thüre und Mercati vernahm deutlich die Worte: Michael! Michael! vera, vera sunt illa. (Michael! es ist wahr, wahr!) Mercati öfnete darauf das Fenster und erblickte seinen Freund Ficinus auf einem glänzend weißen Pferde fortgallopiren. Nach einigen Tagen erhielt er die Nachricht von seinem Tode. Hier erschien ein Geist sogar zu Pferde! Kein Gelehrter der damaligen Zeit bezweifelte die Wahrheit dieser Begebenheit. —

Anecdoten.

Der General Fouquet war in seiner Jugend ein großer Freund des Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrichs II; er leistete ihm selbst in seinem Gefängniß zu Küstrin Gesellschaft. Friedrich Wilhelm trieb die Strenge gegen seinen Sohn so weit, daß er das Gefängniß zu erleuchten verbot. Aber wenn der Gardeoffizier das Licht des Prinzen auslöschte, zündete Fouquet das seinige an. Der König, sagte er, spricht in seinem Befehl nur vom Lichte des Prinzen, nicht von dem meinigen.

Stanislaus Leszinsky, König von Polen, ließ sich durch einen Kammerdiener die Bibel vorlesen. Gott erschien ihm en singe (als Affe) sagte der Vorleser; en songe (im Traume) verbesserte der König.

En

En songe ou en singe, antwortete jener, Gott war der Herr, und konnte beydes.

Gnädiger Herr, sagte Montausier zum Dauphin, Sohn Ludwig XIV, indem er ihn aus seinem Unterrichte entließ, und sein Hofmeisteramt niederlegte, wenn Sie ein rechtschaffner Mann sind, so werden Sie mich lieben; wenn Sie es nicht sind, so werden Sie mich hassen, und ich werde mich darüber beruhigen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Wachholder.

Charade.

Die erste Silbe.

Sanfte Tröstung spende ich dem Dulder,
Sprachlos, Seelenlos erheb ich ihn
Durch ein Wort aus überirrd'schen Räumen.
Wohl ihm, wenn er hoffend auf mich blickt,
Er, der nimmer mich erkennen wird!

Die zwey andern.

Wer das Glück begehrt, der höret sie,
Wer's erlangen will, der übe sie!

Das Ganze.

Du siehst von mir hinauf zum Größesten
Was dieses Weltraums weiter Kreis beareist.
Mich bauten Menschen, um es zu erforschen,
Wohl wissend, daß sie's nie erforschen können.
Steig auf zu mir, dein tiefes Nichts zu fühlen!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eine Partie bei Reichenstein